

(69) Dürer befähigt uns

Dürer befähigt uns, das Detail schärfer und zugleich das Ganze einer imaginierten Realität zusammenfassender zu sehen, als jede Photographie auch unter äußerster Anstrengung ihrer technologischen Virtuosität vermöchte. Ein Hase kann mühelos als Ganzes fotografiert werden, aber immer nur und immer schon unter der realisierten Bedingung, daß die ideale Präsenz seiner ebenso nahen wie fernen Totalität, die sich einst im Okular der vormodernen Malerei fokussierte, ausgeblendet wird. Nur kraft universaler Blendung ist universale Photographie möglich, nur unter dieser Bedingung ist ihr Aufstieg zur globalen Jedermannskunst erkaufte.

Daher ist auch die Art der Unvergesslichkeit, die uns Dürer beschert, eine andere, als uns die besten Photographien bescherten. Und ebenso ist vom vormodernen Sehakt die Unvergesslichkeit des modernen Sehaktes geschieden, etwa die der abstrakten Malerei, die ihre Unvergesslichkeit um den hohen Preis des Gegenstandsverlustes erkaufte.

Der Abstraktionsblick und dessen peinliche (Nicht)Bildvergegenständlichung generiert das Denkmal einer unvergesslich sein sollenden Reflexion auf ein Etwas, das eine nicht mehr erscheinbare Gegenständlichkeit präsentiert. Dagegen bewahrt der photographische Blick den universalen Bildcharakter von Welt, und keiner Art von Reflexion über die erscheinende Welt wird der freie Zugang verwehrt. Er muß nicht zerstören, um reflektieren zu können.

Das vormoderne Bild und dessen Blick war und ist eine Einheit von Reflexion und Sehakt, deren einmalige und unwiederholbare Synthese beiden Faktoren eine Wahrheit und Schönheit zugänglich machte, die nur als verwirklichtes Ideal geschauter Weltwahrheit und –schönheit möglich war. Diese Schönheit wird durch Photographie oder abstrakte Übermalung nicht wahrhafter, ihre Wahrheit durch kein modernes Reflexionsmedium schöner.

In keinem Gebilde der Dürerschen Malerey verselbständigt sich Reflexion als gewalttätige Abstraktion gegen den ruhigen Ritus sinnlichen Wahrnehmens. Dennoch geschieht kein gewöhnliches, kein normales Wahrnehmen von Welt, da diese in ein erhöhtes Bild hinaufgesetzt wurde und somit eine sogenannte ästhetische, eine wahrhaft schöne Wahrnehmung als exzellent detaillierende und umfassende fordert.

Diese exzellente Wahrnehmung war und ist schon ihre eigene Reflexion, des Sehens von Welt eigene, eine im Kern rituelle, und daher befugt und befähigt, Urgebilde zu schaffen. Vom wirklichen Hasen unterscheidet den Dürerschen daher mehr als nur der Unterschied von Realität und Kunst. An den Dürerschen reicht kein wirklicher heran, weil der dürerisch Gesehene alle nur wirklich Gesehenen urwesentlich transzendiert.

Der kubistische Blick beansprucht, wahre Erfahrung und rechtes Sehen moderner Wirklichkeit zu sein. Aber dieser Anspruch ist nicht nur nicht durch reales Sehen verifizierbar und in die Normalität des rituellen Alltagssehens überführbar, er kann sich auch nicht durch eine Reflexion auf unser Sehen von Welt begründen, die durch Vernunftbegriffe legitimiert wäre. Weder als Analyse vorhandener, noch als Synthese noch nicht vorhandener – künstlicher – Welten vermag sein Anspruch durchzuhalten. Er ist, was er war: ästhetisches Experiment der zu sich befreiten Malerei.

Wirft aber der abstrakte Malerblick dem sogenannten Normalblick vor, an mangelnder Vorstellungsphantasie und Abstraktionskraft zu leiden, trifft der Gegenwurf vernichtend: daß jede wissenschaftliche Reflexion jede nur mehr ästhetische an Verbindlichkeit und Wahrheitsfähigkeit übertrifft, und jeder Film ein Quantum und Qualum an Phantasie vorführt, gegen deren Macht alle bildabstrakte nur mehr als kindlich zurückgebliebene Vorstellungsphantasie agiert.

Ist aber die Definitionsmacht über die moderne Welt der Erkenntnismacht der Wissenschaften, die Phantasiemacht über dieselbe moderne Welt den Geistern des Films überantwortet, ist für mögliche künftige Entwicklungen abstrakter Künste guter Rat teuer geworden.

Als Fluchtpunkte der reflexiv gewordenen Sinnlichkeit - als Sehen, Schauen, Wahrnehmen, Betrachten und sofort – finden wird unter den Bedingungen realisierter Moderne daher einerseits eine Reflexionsschau, die alle Erscheinungen bis auf ihren Grund durchschaut, weil sie diesen bereits erkannt und durchdacht hat. Andererseits die ewige Wiederkehr des Kinderblicks auf diese Welt, dem alles wie ein Wunder erscheint, da sich noch keine Reflexion auf wahre oder falsche Gründe der Erscheinungen einschleichen konnte.

Dem Systemblick des Astronomen, des Geologen, des Atomphysikers, des Biologen, nicht zuletzt des Mediziners unter allen anderen ihresgleichen, zeigen sich bewegte, nach Gesetzen und Regeln wie deren Ausnahmen sich bewegende Erscheinungen. Der begriffene Wesensgrund ist verbindliches Regulativ wirklichkeitserfüllter Reflexionsschau.

Reflexiv ‚sehen‘ wir bewegte Kontinente, Gebirge, Sonnen, Galaxien, Zellen, Atome und sofort, wir ‚schauen‘ die Gründe zu den Bildern und Modellbildern der Erscheinungen hinzu, ein Hinzuschauen, das nicht dem Belieben beliebiger Perspektiven folgt. Es ist nicht Hinzuschauen, sondern ein Herausschauen: Folge des ergründeten Grundes, nicht beliebige Suche desselben.

Und es bedarf keiner kubistischen Verrenkungen, Verdrehungen und Zerteilungen, um die Vielfalt aller einfachen Erscheinungen, - und kaum

keine, die nicht als einfache, wenigstens modelleinfache, erscheinen könnte – einer verbindlichen Durchschau zuführen zu können. Weder der Schein der einfachen Erscheinung, noch der Unschein ihres komplexen Grundes bleibt der schauenden Reflexion verborgen.

Auf der ganz anderen Seite real existierender Säkularmoderne das reflexionsunbefleckte Schauen des Kindes, dem alles wie ein Wunder erscheint, da sich noch keine Reflexion und Suche nach wahren oder falschen Gründen eingeschlichen hat. Reine Mimesis an die Erscheinung, reine Nachbildung des Bildes, schlechthin gedankenlose Versenkung und Wiedergabe des Vorhandenen, die Welt als sinnliche, in unvergleichlichen Düften, in vertrautester Unvertrautheit widerfahrend.

Daher tönt in jeder einzelnen Erscheinung noch die Welt als ganze an, ist jeder Augenblick lebendig als ursprünglicher Widerschein unerkannter Gründe und Geheimnisse, ist der Geist noch erwachendes Tier, in dem Umwelt und Welt noch ungeschieden verschlungen.

Daß diese Symbiose von Ich und Welt, von Welt und Ding, von Ich und Du, von Ich und Wir unverlierbar scheint, entdeckt sich unserer Erinnerung als schmerzlichster Verlust, als Urschmerz jedes Scheins. Damals war noch jede Willkür geheiligt, jeder sinnliche Entscheidungsakt wie durch Geist genötigt, alles authentisch und seine eigene Wahrheit.

In Dürers Bild erscheint Realität geklärt, geklärt von jeder Beliebigkeit, Unachtsamkeit, Zufälligkeit, Falschheit, von allen Ingredienzien gewöhnlicher Realitätserfahrung. Ein verwesentliches Bild, in dem die Erscheinung in ihr Wesen hineingestorben und dadurch als seine Verewigung wiederauferstanden ist.

Davon mußte sich reflexiv gewordene Kunst verabschieden. Sie vergleichgültigt die Grundreflexion der Erscheinung und setzt an deren Stelle eine Reflexion des Grundes künstlerischen Tuns und Lassens. Diese zielt nicht mehr in das Wesen der Erscheinung hinein, sondern über diese hinaus in eine andere, und daher verstörte Reflexion. Sie reflektiert Gedanken, mehr als genug, aber nicht mehr die richtigen am richtigen Ort, sie folgt dem Belieben beliebig gewählter Perspektiven.

Auch an Dürers Akelei, diesem vielleicht fälschlich zugeschrieben, läßt sich der primäre Akt von Aura reflexiv erschauen: Ferne wird zur Nähe, Nähe zur Ferne verbracht. Einzig diese Synthese ergibt eine nichtkontingente Wahrnehmung, die Anspruch auf unbedingte Schönheit und deren Wahrheit erheben kann.

Die natürlichen oder künstlichen Synthesen dieser gewöhnlich geschauten Welt erbringen entweder unbestimmte Ferne oder exakte Nähe. Und mit dieser Trennung die trockene Lehre, daß endliche Wesen nicht an zwei Örtern zugleich erscheinen können. In der ästhetischen Wahrnehmung,

die noch nicht moderne „ästhetische“ war, sind wir hier und dort zugleich, überschauen wir mit transzendtem Blick die Erscheinung und ihr Wesen.

Sie tritt aus diesem heraus wie aus ihrer Transzendenz, und sie tritt zugleich in diese zurück wie in ihre letzte Heimat. Dabei wirklich anwesend, kehrt unser Auge beglückt in sich zurück, um den Selbstgenuß erfüllter Schau zu erschauen.

Oktober 2009